5 Pfennig.

Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung der Hallische Nachrichten

5 Pfennig.

Vormittags-Ausgabe.

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Bölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981. Hauptfilialen Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Brunnenstraße 49 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Rudolf Schaller in Halle a. S.

Nummer 250 Halle, Montag den 9. September 1918

Ruhe an den Kampffronten.

Berlin, 8. September, abends. (Amtlich.)
Von den Kampffronten nichts Neues.

*

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 8. Septbr.

Infanterie-Abteilungen brachten aus belgischen Linien östlich von Merken Gefangene zurück. Nördlich von Armentières wiesen wir erneute Angriffe der Engländer ab.

An der Schlachtfront stehen wir überall in unseren neuen Stellungen. Der Feind suchte gestern westlich der Straße Péronne—Cambrai mit starken Kräften an sie heranzukommen. Nachhuten stellten ihn zum Kampf, wichen übergenommen Gegner kämpfend aus und schlugen am Abend westlich der Linie Gouzeaucourt—Epehy—Templeux heftige Angriffe ab. Beiderseits der Somme ist der Feind auch gestern nur zögernd gefolgt. Wir stehen mit ihm in Linie Berneuil—St. Simon und am Crozat-Kanal in Gefechtsfühlung. Nördlich der Aisne hat sich der Artilleriekampf verschärft. Westlich von Prémontre-Braucourt scheiterten starke Teilangriffe des Gegners. Südlich der Ailette hat sich der Feind an unsere Linie östlich von Baucaillon herangearbeitet. Starke Angriffe zwischen Baucaillon und westlich von Bailly, die sich bis zum Abend mehrfach wiederholten, wurden abgewiesen.

Zwischen Aisne und Vesle ließ die Kampftätigkeit nach.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

*

Französischer Heeresbericht vom 7. September nachmittags. Von der Somme bis zur Oise setzten die französischen Truppen die Verfolgung des ganze Nacht hindurch fort, indem sie stellenweise geleisteten Widerstand brachen und den feindlichen Nachhuten auf den Fersen blieben. Beiderseits der Somme besetzten die Franzosen Rithon, Sonnetles, Caucourt, Purh, Olleyn (fünf Kilometer östlich Ham). Weiter südlich hatten die Franzosen Ouguy und erreichen die westlichen Ränder des Waldes von Cenlis. Nördlich der Oise sind die französischen Truppen in Tergnier eingedrungen. Wir stehen östlich dieser Stadt an der Eisenbahn und am Kanal hin. Nördlich der unteren Ailette ist der Wald von Couch vollständig in unserem Besitz, ebenso Barisis, das nach hartem Kampf trotz erbitterten feindlichen Widerstandes genommen wurde. Die Franzosen durchschritten Quincy Basse und die Dörfer Autery und Bassoles. Südlich der Ailette sind Nanteuil, La Fosse und das Fort Conde zur Aisne in unserem Besitz. Nördlich der Vesle keine Veränderung.

Rege Fliegertätigkeit an der italienischen Front.

W. T. B.) Wien, 8. September. Amtlich wird verlautbart:

Italienische Front: Sehr rege Fliegertätigkeit, sonst nichts von Belang.

Der Chef des Generalstabes.

Planmäßige Verletzung holländischen Gebiets durch englische Flieger.

Berlin, 7. September. Im Monat August sind am 7., 8., 11., 12., 14., 16., 21., 22., 23., 24., 25. im ganzen 35 Fälle einwandfrei festgestellt, in denen englische Flugzeuge über holländisches Gebiet in der Gegend von Sluis, Aardenburg, Cadzand gestiegen sind. Dabei verletzten die englischen Flieger die holländische Neutralität in zehn beim Anflug und in 25 Fällen beim Rückflug nach erfolgtem Angriff auf die deutschen Stützpunkte in Flandern. In den meisten Fällen überflogen einzelne englische Flugzeuge holländisches Gebiet gegen Mitternacht, doch wurden auch geschlossene Geschwader beobachtet, die zum Angriff auf Belgien über Holland vorstießen. Und zwar: am 11. 8. ein englisches Geschwader von 21, am 14. 8. von zehn Flugzeugen, am 16. 8. zwei englische Geschwader von je elf Flugzeugen, am 21. 8. ein englisches Geschwader von neun, am 22. 8. von drei Flugzeugen und am 25. 8. ein englisches Geschwader von fünf und ein Geschwader von acht Flugzeugen. Vergeblich suchten holländische Batterien durch ihr Feuer die von den Engländern stets wiederholten Verletzungen des neutralen Luftraums zu verhindern. In fünf Fällen sind Flugzeuge der Entente auf holländischem Gebiet niedergegangen und einmal griffen feindliche Flugzeuge sogar holländischen Grund und Boden mit Bomben an.

Es ist offensichtlich daß die zahlreichen und regelmäßigen Verletzungen des holländischen Luftgebietes über den am weitesten gegen Brügge und Zeebrügge vorgeschobenen Zipfel nicht mit dem Irrtum einzelner Flugzeugführer zu erklären sind, sondern daß die englische Regierung die holländische Neutralität planmäßig verletzt, um mit ihren Luftstreitkräften möglichst unbehindert an die deutschen Flugstützpunkte heranzukommen.

Der Eindruck der Kanzlerrede in Frankreich.

(Z. U.) Genf, 9. September. Die Pariser Presse veröffentlicht die Rede des Reichskanzlers Grafen Hertling mit sensationellen Ueberschriften. „Petit Parisien" sagt, die Rede des Kanzlers erwecke den Anschein, daß Preußen der Demokratie nicht entgegenarbeiten könne. Das Blatt erkennt aber die große Bedeutung der Worte Hertlings an. „Journal des Débats" sieht in der Rede einen Versuch, durch das preußische Herrenhaus einen

Rücktritt des polnischen Kabinetts.

Vorübergehende Vertagung des Staatsrats.

Warschau, 6. September. „Monitor Polski" schreibt: Ministerpräsident Dr. v. Sierakowski, der, wie bekannt, noch im Juli ernstlich erkrankt und gezwungen war, sogar vor Abschluß der Sommerberatung des Staatsrates seine Tätigkeit zu unterbrechen und einen Erholungsurlaub anzutreten, ist trotz eines mehrwöchigen Aufenthaltes in Krynica bis jetzt nicht wieder hergestellt, und die Aerzte verordneten ihm eine mindestens zweimonatige Kur. Der Ministerpräsident sah darauf die unvermeidliche Folgerung, und überreichte dem Regentschaftsrat sein Entlassungsgesuch. Gleichzeitig stellt das ganze Kabinett gemäß der im Leben der konstitutionellen Staaten im Falle des Rücktritts des Premierministers üblichen Gepflogenheit, seine Aemter zur Verfügung der Regentschaftsrates. In Erwägung dessen, daß die wirkliche Ausübung des Amtes eines Regierungschefs sich mit Notwendigkeit mit einer längeren Kur und dem damit verbundenen Aufenthalt außerhalb des Landes nicht vereinigen läßt, erkannte der Regentschaftsrat die Richtigkeit der Begründung des Entlassungsgesuches Dr. v. Sierakowskis an und beschloß, ihm zu entsprechen. Gleichzeitig forderte er das Kabinett auf, die amtlichen Geschäfte weiter zu führen bis zu dem Augenblicke, in dem die Lösung der durch die Krankheit des Premierministers hervorgerufenen Krisis erfolgen wird. Die Vorbereitung der Entschlüsse, die sich infolge dieser plötzlichen Veränderung in der Lage der Regierung als erforderlich erweisen werden, bedarf naturgemäß einer gewissen Zeit. In Anbetracht dessen können die Arbeiten des Staatsrates nicht unter normalen Verhältnissen stattfinden, da das Fehlen eines verantwortlichen Leiters der Regierung und der gegenwärtige Uebergangszustand die gleichlaufende und einander ergänzende Tätigkeit des Staatsrates und der Regierung unmöglich machen. Obige Gründe waren für eine so zweckmäßige Verordnung, wie es die vorübergehende Vertagung des Staatsrates ist, maßgebend.

Druck auf das Abgeordnetenhaus auszuüben, um die demokratische Wahlreform durchzusetzen. Der „Temps" glaubt, daß das gleiche Wahlrecht nichts an der Politik Preußens ändern werde.

Ein neutrales Urteil über die Kriegslage.

Die deutsche Kampfkraft ungebrochen. Politische Folgerungen.

(Eigene Drahtmeldung.)

ep **Bern, 8. Septbr. Zur Lage an der Westfront** schreibt das „Berner Intelligenzblatt": Dem objektiven Beobachter kann es nicht entgehen, daß auf dem Kriegsschauplatz von dem Augenblick an, wo es Hindenburg gelungen ist, seine Kräfte loszulösen, ein Abnehmen und Abnützen der französisch-englischen Kräfte angehoben hat, das seine schweren Folgen haben muß, wenn es nicht rasch durch Vorsicht und Zurückhaltung abgelöst wird. Immer wahrscheinlicher wird es, daß die deutsche Streitkräfte sich schon heute neu gruppiert haben und sich von Tag zu Tag reorganisieren. Immer unwahrscheinlicher wird es, daß Foch den Durchbruch nach Osten erzielt. Sieht man sich die neue Linie an, so wird man feststellen, daß sie nach nicht an allen Punkten die Ausgangsstellungen der deutschen Frühjahrsoffensive erreichen, an manchen vielmehr sehr tief von ihnen stehen geblieben sind. Die allgemeine Kriegslage stellt sich demnach so, daß heute die Mittelmächte weit davon entfernt sind, sich für besiegt ausgeben zu müssen. Die Lage hat sich im großen und ganzen nicht geändert. Ungebeugt stehen sich die Kämpfenden gegenüber.

Eine solche Erkenntnis aber muß heute, nach so viel Kriegsjahren, ihre politischen Auswirkungen haben. Die sozialistischen Kongresse in Italien und England, die Entwicklung der Parteiverhältnisse in Frankreich, die Vorgänge in der Schweiz zwischen hervorragenden politischen Führern der feindlichen Staaten beweisen, daß die Erkenntnis erwacht, die den Völkern gebietet, endlich neben der Mordwaffe auch diejenige der Friedensverständigung von Mensch zu Mensch anzuwenden. Zweifellos ist die Lage in allen europäischen kriegführenden Staaten auf einem Punkte angelangt, der als Kriegsreife bezeichnet werden muß. Die Lage der Regierungen der europäischen Großmächte läßt auf eine baldige Aenderung schließen. Die Sorge der Friedensfreunde bildet heute nur Amerika.

Die Kriegsereignisse in Rußland.

Tokio, 7. September. Die Japaner fanden auf ihrem Vormarsch nach Krasnojarsk keine Spur vom Feinde. Südlich der Iman-Eisenbahn waren die Brücken über den Tonga Iman unbeschädigt, nur die kleinen Brücken waren gesprengt. Feindliche Kavallerie wurde bei Abagaido südöstlich Mandschuli geschlagen und nach Norden vertrieben.

Wladiwostok, 5. September. (Reuter.) Der englische General Knox kam mit seinem Stabe hier an. — Der japanische Stab meldet, daß die Tschecho-Slowaken die Eisenbahnlinie Chelsjuwrage—Benja halten. Der tschechische Rückzug erfolgte zum Teil infolge des Vorstoßes der Alliierten auf Pihaiwirowik (?), was die Verlegung starker bolschewistischer Streitkräfte von Faikal nach Chabarowsk veranlaßte.

Italiener für das Murmanabenteuer.

Rom, 7. September. (Reuter.) Es wird mitgeteilt, daß ein italienisches Kontingent in einem nördlichen russischen Hafen eingetroffen ist.

Die verhafteten Entente-Diplomaten.

Stockholm, 8. September. Einer der gestern auf der Flucht aus Rußland hier angekommenen Amerikaner bestätigt Stockholms „Tidningen" gegenüber, daß die Mitglieder der englischen Gesandtschaft in Rußland verhaftet worden seien. Die Abfahrt aus Rußland sei völlig fluchtartig gewesen, so daß Näheres über das Schicksal der englischen und französischen Gesandtschaft nicht zu erfahren sei. Der amerikanische und italienische Gesandte befinden sich nicht mehr unter den Angekommenen. Sie versuchen, wie „Aftonbladet" erfährt, mit den im Murmangebiet operierenden Ententetruppen in Verbindung zu kommen.

Der Aufruf der Sowjetregierung.

Berlin, 7. September. „Prawda" vom 3. September 1918 schreibt im Leitartikel „An die Völker": „Nie geschauze, nie auf der Welt vorgekommene Vorgänge spielen sich in Rußland ab. Offizielle Vertreter Englands sind verhaftet, das Konsulat ist einer Haussuchung unterzogen worden." Mit solch einer Erklärung wandte sich an den Genossen Zinowjeff der Konsul eines neutralen Staates, als wenn es jemals irgendwo gesehen worden wäre, daß Vertreter einer ausländischen Regierung Verschwörung organisiert, die Sprengung von Brücken vorbereitet und die Verhaftung der höchsten Organe einer souveränen Macht geplant hätten. Ja, wenn sie ehrlich wären, wenn sie die Wahrheit über die geschehenen Verbrechen zu sagen wagten! — Natürlich werden die Vertreter der räuberischen Staaten es verstehen, uns mit Hunderten von Pakten zu beweisen, daß viele Morde, viele Verschwörungen von ihnen erfolgreich ausgeführt worden sind, aber niemals und nirgends, darin liegen sie nicht, hat das „gemeine Volk" die Unanständigkeit des auf allen Hemisphären der Weltkugel geheiligten Territoriums einer englischen Gesandschaft verletzt. So etwas hat es noch nicht gegeben, wie es auch noch nie und nirgends eine sozialistische Republik von Arbeitern gegeben hat. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel wird diese Nachricht zweifellos alle Völker der Erde erschüttern. England, die Herrscherin zur See, die Zarin der halben Welt, die Gebieterin von hundert Millionen von Sklaven des Kapitals, hat zum ersten Mal solch einen scharfen Schlag erhalten, dessen Widerhall Millionen von Herzen getroffener und aufgeweckter Menschen mit Freude, Stolz und Hoffnung auf ihre Befreiung erfüllen wird.

Unser Aufruf an die Völker wird gehört werden! Die käuflichen Zeitungen der „verbündeten" Länder werden nicht imstande sein, ihn zu verbergen. Für die Verbreitung und Erklärung der Vorgänge in Rußland werden die mächtigen Feinde Englands und die Presse der neutralen Staaten, ihren Vorteil verfolgend, sorgen. Die Nachricht von dem Anschlag auf Lenin hat die ganze Welt durchflogen, die Mitteilung über die Beteiligung der Vertreter des anglo-französischen Kapitals wird die ihm feindliche Koalition verstärkt verbreiten. Der Vertreter der deutschen Regierung hat dem Vertreter der Sowjetregierung in Berlin sein Beileid anläßlich des Anschlages auf Lenin ausgedrückt. Nach anderen Nachrichten macht uns Deutschland eine ganze Reihe von Konzessionen im Ergänzungsvertrag zum Brester Vertrag. Diese „Aufmerksamkeit", die dem Sowjet-Rußland erwiesen wird, zeugt von großen Veränderungen in den Kräfteverhältnissen der Kämpfenden. Sowjet-Rußland war nachgiebig, höflich mit den anglo-französischen Konsuln bis vor kaum zwei Monaten. Der Kommissar Tschitscherin schlug nach der Ermordung des Grafen Mirbach den Konsuln der „Verbündeten" vor, nach Moskau überzusiedeln, sie aber zogen es vor, Rußland zu verlassen, wird zu ziehen, indem sie ihre Organisatoren der Meuchelmorde in Moskau und Petersburg zurückließen. Gegenüber Erfindern von Verschwörungen, gegenüber Brandstiftern von Provinzaufgaben gibt es und kann es kein anderes Verhalten geben, als dasjenige, welches in den Handlungen der Sowjet-Republik gehandhabt wird. Die Arbeiter, Soldaten und Gefangenen der „verbündeten" Staaten werden die Handlungsweise der Arbeiter-Regierung Rußlands erfahren, verstehen und billigen."

*

Vom Besuch Talaat Paschas.

Berlin, 8. September. Der türkische Großwesir Talaat Pascha hielt heute in seiner Wohnung im Hotel Adlon mehrere Besprechungen ab. Um 1½ Uhr folgte er einer Einladung des Staatssekretärs v. Hintze zum Frühstück im Kaiserhof. Hierzu waren u. a. geladen der türkische Botschafter Rifaat Pascha, der österreichisch-ungarische Botschafter in Konstantinopel Markgraf Pallavicini, der Reichskanzlerstaatssekretär Graf Roedern, der Botschafter Graf Bernstorff, der stellvertr. Chef des Reichsmarineamts Ritter v. Mann und der bulgarische Geschäftsträger Rikiphorof, Unterstaatssekretär von dem Bussche und Unterstaatssekretär v. Stumm.

Sofia, 6. September. Cambana veröffentlicht ein Interview mit dem Großwesir Talaat Pascha, der auf der Fahrt nach Wien und Berlin Sofia passierte. Der Großwesir erklärte, alle türkisch-bulgarischen Streitfragen würden eine glückliche Lösung finden; auch die Lösung der Dobrudschafrage würde Bulgarien befriedigen. Bezüglich der Frage des Krieges gab Talaat Pascha der Meinung Ausdruck, die Entente werde sich bald überzeugen, daß die Fortsetzung des Krieges für sie keine wesentliche Aenderung der Lage bringen könne. Damit würden für die Friedensverhandlungen günstige Bedingungen geschaffen werden.

Europa für die Europäer.

München, 7. September. Die „Allgemeine Zeitung" bringt unter der Ueberschrift „Monroe für Europa" einen Artikel von Otto Runge über die Einmischung der Amerikaner in die europäischen Angelegenheiten, die in Widerspruch stehen mit der bekannten Lehre des Präsidenten James Monroe. In dem Artikel heißt es u. a.:

„Sollends auf den Kopf gestellt haben die Vereinigten Staaten die Doktrin aber erst während des jetzigen Krieges. Schon die brüchige Neutralität, die die Union bis zum Frühjahr vorigen Jahres zugunsten unserer Gegner in Geltung hielt, stand im Widerspruch mit dem Geist der Monroedoktrin. Die unmittelbare Beteiligung an den Kriegshandlungen in Europa warf den letzten Rest des gebotenen Zurückhaltung über Bord. Damit beging die Union den Verstoß, den Monroe im umgekehrten Verhältnis von Amerika abwehren wollte."

In dem Artikel wird dann weiter ausgeführt, in welch wachsendem Umfange Amerika sich auf den europäischen Boden eingenistet habe. In Frankreich machten sich die Amerikaner gleich Eroberern breit, und die gewaltigen wirtschaftlichen Unternehmungen seien nur das Mittel, Frankreich mehr und mehr zu durchdringen. Neuerdings strecke die Union ihre Fänge auch nach Spanien aus und suche auch dieses alte europäische Kulturland zunächst wirtschaftlich zu unterjochen. Dieser wirtschaftlichen Durchdringung folge dann von selbst der Anspruch auf den Schutz des dort angelegten Kapitals. Auch England werde nicht verschont. Amerika habe seine finanzielle Hilfe an die Verbandsgenossen durch englische Vermittlung gegeben und sich so in England einen Bürgen für die Schulden der anderen Alliierten gewonnen und damit seine Hand durch finanzielle Bindung auch auf Großbritannien gelegt. Rußland drohe von Osten her die gleiche Gefahr. Die Gesamtheit dieser unsichtbaren Tatsachen dränge die Frage auf, ob Europa sich diese Amerikanisierung völlig widerstandslos gefallen lasse. Zum Schluß des Artikels heißt es:

Für die trotz aller Verdunkelungen während des Weltkrieges bemerkbar fortbestehende Interessengemeinschaft der europäischen Völker hat das Losungswort zu gelten: Europa für die Europäer. In diesem Zeichen allein wird unser Weltteil vermögen, nach Austragung des schweren blutigen Ringens dereinst die Selbstbehauptung gegenüber Amerika zur Tat werden zu lassen.

Die deutsch-spanischen Verhandlungen.

ep **Basel, 9. September.** (Eigene Drahtmeldung.) Mit Mißbehagen über die unerwartete Unterbrechung ihrer durchsichtigen Hetztätigkeit sieht sich die Pariser Presse gezwungen, eine Madrider Depesche vom 7. d. M. abzudrucken, wonach Ministerpräsident Dato entschieden das Gerücht bestreitet, daß in amtlichen Kreisen die Ernennung eines neuen spanischen Botschafters in Berlin erwogen worden sei. Weiteren Zeitgenossen zufolge seien die Verhandlungen zwischen Spanien und Deutschland wohl noch nicht abgeschlossen, jedoch betrachte man in Madrid die Lage weiterhin mit Ruhe. „Journal des Débats" dagegen behauptet, die Verhandlungen mit dem deutschen Botschafter Prinz Ratibor seien gescheitert, da die spanische Regierung nicht gewillt sei, ihren Standpunkt abzugeben.

Die „Zertrümmerung der Donau-Monarchie".

Lugano, 8. September. (Z. U.) Die Vereinigung der römischen radikalen Parteien hielt gestern in der Hauptstadt eine Sitzung ab. Eine Kundgebung fordert die Regierung auf, die Unabhängigkeitsbewegung der Polen, Böhmen und Jugoslawen in Oesterreich mit allen Mitteln zu begünstigen, sie als Masse zur Zertrümmerung der Donaumonarchie zu benutzen, da dies ein Programmpunkt der Ententestaaten geworden sei.

*

Der Betrug in der Seehandlung.

Berlin, 8. September. Als Mitwisser bei der Fälschungsaffäre in der Seehandlung ist der 27 Jahre alte Hilfsarbeiter Joseph Ziegler ermittelt worden. Er ist in vollem Umfange geständig, von Rabiger zu den Fälschungen veranlaßt worden zu sein. Die in die Angelegenheit verwickelte Frauensperson ist eine Schwester Zieglers, die indessen nicht Mitwisserin sein dürfte, da sie als Opfer der beiden Betrüger anzusehen ist. Die 600 000 Mark hat Ziegler in kleinen Wertpaketen nach Freiburg an seine dortigen zurückgelebte Schwester geschickt, die das Geld dort in einer Bankhalblamm deponierte. Rabiger hatte bisher nur 5000 Mark erhalten. Er gilt auch jetzt noch als Seele des ganzen Betruges.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853264-191809097/fragment/page=0001

Der geschichtliche Gedanke des Völkerbundes.

Von Dr. Paul Landau.

Der Gedanke von der Begründung eines Völkerbundes, durch den neue Weltkriege nach Möglichkeit ausgeschlossen werden sollen, ist während der gegenwärtigen Katastrophe der Menschheit immer lauter ausgesprochen worden. Zunächst waren es die Neutralen, die für diese Idee eintraten; die damals noch nicht am Krieg beteiligten Amerikaner, zu deren Wortführer sich Wilson machte, dann auch besonders die Schweizer, deren Bundespräsident Calonder ein eifriger Vorkämpfer des Gedankens ist. Auch in England hat jetzt die Völkerbundsidee, für die sich besonders Lord Grey begeisterte, in jüngster Zeit zahlreiche Anhänger gefunden, so daß namhafte Führer der verschiedenen politischen Parteien, Lord Grey und Henderson, mit Schriften über dies Problem auftraten. In Deutschland ist der Gedanke zuerst von Bethmann Hollweg freudig begrüßt worden, denn er sieht uns ja besonders nahe, da er von Deutschen früher leidenschaftlich befürwortet wurde. In dem unruhigen Chaos der Geister, das der Krieg hervorgerufen, ist die Frage freilich noch viel umstritten. Während man bei uns nicht selten der Auffassung begegnet, der Völkerbund sei den andern Völker habe die Knechtung und Ausschließung Deutschlands zum Ziel, behaupten wieder konservative englische Blätter, wie die „Morning Post", die Idee sei nichts anderes als eine „deutsche Falle", vor der man sich im angelsächsischen Lager sehr in acht nehmen müsse. Die Zukunft wird lehren, ob diese aus der Not des Weltkrieges geborene Bewegung wirklich zur Schöpfung einer „Liga der Nationen" führen wird. So wenig bisher eine praktische Verwirklichung gelungen ist doch der Gedanke uralt, ist seit langem ein Allgemeingut der Kulturmenschheit, und eine rasche Wanderung durch die Ideengeschichte der alten und neuen Zeit beweist, daß der Völkerbund hochfliegenden Geistern und unter der Last der Kriege sühnenden Völkern stets als ein glückerheißendes Ideal auf ihrem Leidenswege vorangeleuchtet hat.

Schon im klassischen Altertum gab es unter den griechischen Stämmen eine Art Völkerbund; es waren die schon in alter Zeit gestifteten Amphiktionen, Vertragsgenossenschaften der einzelnen Nachbarstämme, die später zum heiligen Gottesfriedensbunde aller derer erhoben wurden, die die Götter des alten Hellas auf ein und denselben Kultstätten verehrten. Freilich war das eine durchaus nationale Angelegenheit, die nur das griechische Stammesbewußtsein heben konnte und die nicht hinderte, daß dieses leidenschaftliche Volk sich jedoch in Bürgerkämpfen zerfleischte. Die Möglichkeit eines internationalen Völkerbundes war erst im römischen Kaiserreich gegeben, als die weltbeherrschende Macht der Kaiser einen Zusammenschluß aller Völker nahelegte. Der im 3. Jahrhundert n. Chr. regierende Kaiser Probus hat durch einen Völkerbund den ewigen Frieden herbeiführen wollen und befohlen: „Keine Waffen sollen mehr auf Erden geschmiedet werden, die Völker keine Kriegssteuern mehr tragen!" Doch sein Plan zerscheiterte an der Kriegslust seiner Legionen, und so lebte sein Wollen nur als schattenhafter Traum fort, von dem noch unser Dichter Logau mitten im Gewirre des 30jährigen Krieges sang: „Kaiser Probus wollte schaffen, daß man bedürfe keiner Waffen. / Ach, wo ist in unsern Tagen / Ein Kaiser Probus zu erfragen?" Die Idee einer internationalen Völkergemeinschaft in einer Universalmonarchie wurde im Mittelalter aufrecht erhalten. In der christlichen Weltanschauung erscheint ein harmonischer Bund aller Völekr, an dessen Spitze bald der Papst und bald der Kaiser gestellt wird, wie die alles überwölbende und bekrönende Kuppel des ganzen Gesellschaftsbaues. Am schönsten und klarsten ist der Gedanke des Weltstriedensstaates von Dante in seinem Buch „De Monarchia" ausgesprochen worden. Dieses Ideal eines geistlich-weltlichen Universalstaates, der von einer Persönlichkeit beherrscht ist, wird dann allmählich immer mehr abgelehnt, je stärker das Nationalbewußtsein in der Renaissance hervortritt und je mehr das religiöse Gefühl seine alleinige Geltung verliert. Der letzte Prediger des mittelalterlichen Weltstaates, der Scholastiker Pierre Dubois, der um die Wende des 13. und 14. Jahrhunderts König Philipp dem Schönen von Frankreich den großzügigen Entwurf eines internationalen Staatenbundes vorlegte, sucht bereits an Stelle des Deutschen Kaisers die Oberherrschaft in dieser Völkergemeinschaft dem französischen König zu sichern.

Im Zeitalter der Kreuzzüge hatten die deutschen Kaiser auf praktische Weise versucht, ihrem durch ewige Fehden zerrissenen Lande und dann der Welt überhaupt einen dauernden Frieden zu sichern. Kaiser Friedrich II. versuchte vergeblich, den Papst und den französischen Nachbar zu einem Friedensbunde zu bewegen; Heinrich IV. gelobt zu Weihnachten 1102, als er die Krone nach dem Heiligen Lande gelobte, zugleich einen allgemeinen Landsfrieden. Die christlichen Völker umfassen sollte. Diese praktischen Versuche hatten ebensowenig einen dauernden Erfolg wie der kühne Plan zur Gründung eines europäischen Friedenskreiches, mit dem der Hussitenkönig Podebrad von Böhmen 1462 hervortrat. Sein Projekt trägt zum ersten Male einen ganz weltlichen Charakter, indem der Papst dabei ausgeschaltet wird. Die Herrscher Europas sollen zu einem allgemeinen Fürstenbund zusammentreten, der die Vertreibung der Türken und die Herstellung eines dauernden Friedens zur Aufgabe hat. Jeder Krieg unter den Verbündeten ist verboten; ein juristisches Parlament entscheidet Streitfragen zwischen den Völkern auf friedlichem Wege, und neben ihm steht ein Bundesrat, der die Leitung der politischen Beziehungen besorgen soll. Der Vorsitz in diesem Völkerrat war dem König von Frankreich zugedacht. Ein ähnliches Ziel verfolgt der berühmte Entwurf einer „christlichen Republik", der von Heinrich IV. von Frankreich ausging. Er gedachte allerdings auf der Spitze des Schwertes Europa den ewigen Frieden zu bringen, indem er die ihm verbündeten Staaten zu einer einheitlichen Macht zusammenschließen wollte, um durch diese die übrige Welt zu erobern und zu einer „christlichen Republik" zu vereinigen. Heinrichs Plan ist dadurch bedeutsam, daß bei ihm zum ersten Male das Nationalitätenprinzip bewußt ausgesprochen wird. Jedes Mitglied des Völkerbundes soll seine nationalen Rechte bewahren: „Ich will, daß die spanische Sprache dem Spanier verbleibe, das Deutsche dem Deutschen, aber alles Französische muß mir gehören!"

Die realpolitische und nationale Grundlage im Plan Heinrichs IV. bildet den Ausgangspunkt für die bedeutenden Völkerbundstheorien, die im Laufe des 18. Jahrhunderts hervortraten. Das Zeitalter der Aufklärung, das den Krieg als etwas Unvernünftiges durch Vernunftsmaßregeln aus der Welt schaffen wollte, hat den Völkerbund zu seinen Lieblingsidee erhoben. Das prächtige Aufsehen rief der Entwurf des Abbé von Saint-Pierre hervor, dessen im Jahre 1713 veröffentlichter Vorschlag zur Gründung eines Staatenverbandes direkt an „Heinrich den Großen" anknüpft. Der Bund soll in erster Linie die christlichen Staaten umfassen, doch denkt der Abbé auch daran, einen Versuch mit einem asiatischen Staatenverband zur Wahrung des gegenseitigen Besitzes zu machen. Die Hauptgrundsätze sind die folgenden: 1. Zwischen den zu dem Bund gehörenden Fürsten besteht ein ewiges Bündnis. 2. Jeder Verbündete steuert im Verhältnis zu seinen Einkünften zu den gemeinsamen Aufgaben der grande alliance zu. 3. Die Verbündeten verzichten für sich und ihre Nachfolger auf immer auf den Weg der Waffen und entscheiden ihre Streitigkeiten durch Vermittlung. 4. Gegen jeden Abtrünnigen geht der Bund mit den Waffen vor und zwingt ihn zur Anerkennung der Bundesgesetze. 5. Die Verbündeten unterhalten einen dauernden Ausschuß von Bevollmächtigten, die die Interessen des Bundes wahren und vertreten. Als Fortsetzer St. Pierres ist Rousseau zu betrachten, der seine Ideen über einen allgemeinen Staatenbund in einer nicht erhaltenen, den Contrat social fortsetzenden Schrift niedergelegt hat. Rousseau erhoffte den Frieden und das Glück der Menschheit von einem Zusammenschluß der kleinen Staaten, die gemeinsam den nach Macht strebenden großen Staaten einen genügenden Widerstand entgegensetzen würden. In denselben Gedankengängen bewegen sich die Entwürfe und Pläne anderer Theoretiker der Aufklärungszeit, der Gaillard, Schmid, Schlettwein, u. a. Den Höhepunkt dieser ganzen Gedankenentwicklung bildet Kant, der in seinem Buch „Zum ewigen Frieden" die Einrichtung eines Völkerstaates fordert, der zuletzt alle Völker der Erde in einer Weltrepublik umfassen soll.

Diese hochfliegenden Gedanken eines den ewigen Frieden bringenden Völkerbundes, die das Ende des 18. Jahrhunderts verklärten, fanden zu Anfang des 19. Jahrhunderts eine teilweise Verwirklichung in der „heiligen Allianz", der allmählich alle europäischen Staaten mit Ausnahme Englands beitraten. Die feierliche Erklärung der Großmächte über ihre Gemeinsamkeit in dem Streben nach Aufrechterhaltung des Friedens führte schon zu einem neuen Grundsatz in das öffentliche Leben Europas ein. Doch stand schon damals England, „der Störenfried", abseits, und von England ist auch die kurze Herrlichkeit dieses Völkerbundes untergraben und zerstört worden. Die Idee freilich ging nicht unter, sondern sie fand immer neue Vertreter und Vorkämpfer. Max Jähns erinnert in seinem schönen Buch über „Krieg, Frieden und Kultur" an die 1855 erschienenen „Ahnungen über die künftigen Fortschritte der Zivilisation" des General von Pritwitz, der die Armeen der Welt den Beschlüssen eines Staatenkongresses des gesamten Erdballs unterwerfen wollte. Renan trat unmittelbar nach dem Tage von Sedan für einen Zusammenschluß der europäischen Staaten ein. Noch weiter gingen die Vorschläge des berühmten Völkerrechtslehrers Bluntschli, der einen „Weltverfassungsstaat" forderte, und das Idealbild der „Vereinigten Staaten von Europa" hat die internationale Friedens- und Freiheitsliga auf ihre Fahne geschrieben.

Ein Erkundungsvorstoß.

Ein Teilnehmer schreibt aus dem Felde:

Schon seit Tagen war die Tätigkeit unserer Artillerie ungewöhnlich lebhaft. Der Franzose antwortete nur sehr wenig. Wahrscheinlich rollten schon große Transporte nach dem Norden ab. Demonstrationsvorstöße an unserer Front sollten den Gegner im Ungewissen über unsere endgültigen Absichten halten.

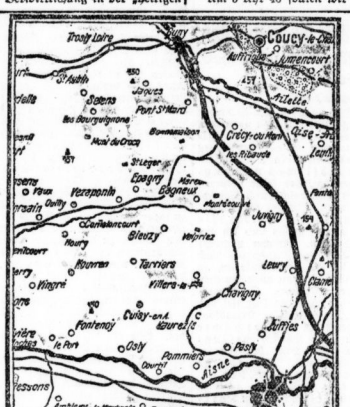
So hatte auch unsere Abteilung Vorbereitungen zu einem Erkundungsvorstoß zu treffen. Die Sonne brannte mir schon ordentlich auf den Pelz, als ich in dem Trichterfeld der von uns gestürmten Stellung mich über Munitionskisten, Gewehrpyramiden und Eindrahtstellen orientierte. Drei Trupps sollten vorgehen, einer in der Mitte unter meiner Führung zu beiden Seiten der Landstraße; die beiden andern links und rechts von mir unter den Unteroffizieren. Es sollte die erste Linie festgestellt werden, in der der Feind ernsthaften Widerstand leistete; als Nebenaufgabe blieb die Einbringung Gefangener von Wichtigkeit.

Auf Dienstag früh war das Unternehmen festgesetzt. Am Montag abend und die ganze Nacht hindurch war unsere Artillerie in unermüdlicher Tätigkeit. Am Morgen punkt 3 Uhr schlug das Störungsfeuer in heftiges Wirkungsschießen um, unterstützt von den Minenwerfern der Division. Wir fuhren im Vollmondschein an den feuernden Batterien vorbei, die Talmulden lagen voll Pulverdampf. Von der letzten Ferme ab marschierten wir zu Fuß bis in unsere vorderste Linie. Der Artilleriekampf war inzwischen zu solch wildem Getöse angeschwollen, daß man sich auf fünf Schritte nur durch lautes Schreien verständigen konnte. Die feindliche Gegenwirkung blieb auffallend gering. Wir wollten den Anmarsch auf der großen Straße vermeiden und wählten deshalb einen Weg links und rechts der Straße. Der Gasschrapnell, das das feindliche Hindernis sprengen sollte, zwang uns mehrere Male, große Umwege zu machen. Das Gelände wurde immer wilder. Trichter von 12 Meter Durchmesser und 4 Meter Tiefe, halb voll Wasser, dazwischen zerschossenes Drahtgewirr und umgestürzte Bäume.

Um 5 Uhr 40 sollten wir zum Sturm antreten. Die letzte Zeit schon 5 Uhr 20, und noch waren wir nicht am Waldrand. In wenigen Minuten waren Hosen und Wickelgamaschen zerfetzt. Links von uns zeigten ausspritzende Funken schwaches feindliches Sperrfeuer an; mir war, dem Chr war nichts mehr zu unterscheiden. Um 5 Uhr 35 sangte ich glücklich als erster am Waldrand an und erlangte damit die Orientierung wieder. Die große Straße hob sich noch eben vom Trichterfeld ab. Am Himmel wurde es schon hell, auf der Erde lag ein dichter Pulverdampf, der die Häuser des Dorfes unserer Sicht entzog. Die Leute mit den Gasspürseiner an; mir war nichts mehr zu unterscheiden. Um 5 Uhr 35 sangte ich glücklich als erster am Waldrand an und erlangte damit die Orientierung wieder. Die große Straße hob sich noch eben vom Trichterfeld ab. Am Himmel wurde es schon hell, auf der Erde lag ein dichter Pulverdampf, der die Häuser des Dorfes unserer Sicht entzog. Die Leute mit den Gasspürseiner Schmidt, folgten mir leuchend; doch hinter ihnen war die Verbindung abgerissen, sodaß nur mein Trupp sich glücklich sammelte, links und rechts aber jeder Anschluß fehlte.

Ich gab das Zeichen zum Vormarsch. Einer meiner Unteroffiziere, der Sergeant Soltzien, ein Stationsgehilfe aus Hamburg, setzte sich mit den Worten „Ganz egal, Herr Leutnant, jetzt gehen wir ran!" an die Spitze meiner ersten Schwarmlinie. Bald tauchten die ersten Häuser des Dorfes auf und das erste französische Hindernis. Es erwies sich als stark zerstört, sodaß eine Sprengung nicht nötig wurde. Links von uns schoß ein Posten mit widerlich scharfem Knall, traf aber nicht. Aus der Mitte des Dorfes schoß verzweifelt ein Maschinengewehr. Unter Springen und Schießen erwanden wir das Hindernis und kletterten über eine Holzbarrikade in den ersten feindlichen Graben. Links von mir rief plötzlich jemand: „Hurra! der erste Franzmann!" Dieser wurde am Schlaftitchen gefaßt und in Marschrichtung Deutschland abtransportiert. Wir breiteten uns nach links und rechts auseinander und gingen mit einer Patrouille gegen die Mitte des Dorfes vor. Dabei stießen wir auf ein starkes unversehrtes Drahthinderni. Aus der Richtung der Kirche schossen zwei Schnellladegewehre. Dort saß also der Feind. Die wichtigste Feststellung war damit gemacht. Die erste Linie saßen wir zum Teil verdrahtet, nur die Postenstehe waren frei. Nachdem wir auch ein Gewehr erbeutet und in einen Unterstand eine Nebelbombe geworfen hatten, befahl ich den Rückzug, zumal es inzwischen taghell geworden war. Unbehelligt vom Feinde erreichten wir den Waldrand; meine Leuchtkugel, die ich abschoß, zeigte die glückliche Rückkehr meines Trupps an.

Bei dieser Morgenarbeit haben außer den schon Genannten noch folgende sich besonders hervorgetan: Die Gefreiten Müller, Bäcker aus Wettin, Renners aus Delitzsch, Fiefeler, Knecht aus Garbelegow und die Kürassiere Schneider, Bäcker aus Lübesse, Müller, Landwirt aus Gorsdorf; Glöckner, Knecht aus Priester, Teuchert, Grubenarbeiter aus Rosbach, Schulz I. Franz, Bahnarbeiter aus Laußleben, und Schulz II., Schmied aus Aschersleben.



Die neue Front im Westen (1) Zwischen Aisne und Aillette.
(mutmaßliche Front (Nichtfrontlinien)

Kriegsallerlei.

Kriegsgeld in Deutsch-Ostafrika.

Als ein sehr interessantes Ruhmesblatt in der Geschichte der deutschen Technik während des Weltkrieges darf die unter größten Schwierigkeiten und mit den dürftigsten Mitteln erfolgte Herstellung von Münzen in Deutsch-Ostafrika bezeichnet werden. Als sich die Verwaltung der Kolonie zur Aufprägung von Münzen entschloß, war nicht eine Spur von dem im Lande, was zu einer Münzstätte gehört, und eine Möglichkeit das Fehlende herbeizuschaffen, gab es auch nicht. Als Münzmetall wurde nach der Zeitschrift „Metall und Erz" zunächst Messing gewählt, weil davon größere Vorstände, wie leere Patronen- und Granathülsen, Bleche, Klatten und andere Teile von abgerüsteten Schiffen verfügbar gemacht werden konnten. Es gelang, in drei Oefen täglich 20 bis 300 Kilogramm Metall zu schmelzen, das zu Stäben ausgegossen wurde. Diese Stäbe mußten dann ausgewalzt werden. Als die Vorräte an Messingblech zu Ende gingen, wurde Kupferblech verarbeitet. Anfangs konnten etwa 500 Zwanzigheller- und Fünfhellerstücke täglich hergestellt werden, später bis zu 20 000 Münzen täglich. Am 5. September 1916 mußte der Betrieb der Münze wegen Bedrohung durch belgische Streitkräfte eingestellt werden. Insgesamt hat diese Münze Messing- und Kupferlinsen im Gewicht von 20 000 Kilogramm hergestellt. Außerdem wurden noch 116 Kilogramm Goldmünzen geprägt: 15 Rupienstücke im Werte von etwa zwanzig Mark, deren Gold mit Silber und Kupfer versetzt wurde, so daß diese Münzen einen Feingehalt von 750 auf tausend Teile enthielten.

26 farbige Karten gebunden als Atlas

Preis: für 40 Pf.

Unser kleiner Kriegsatlas enthält 26 farbige Karten von allen Kriegsschauplätzen und ist zu dem niederen Preis von 40 Pf. nur durch uns zu beziehen

Hallische Nachrichten.

Die beiden Roggow.

Roman von Wilhelm Laurin.

22] (Nachdruck verboten.)

„Weiß ich ja längst! Aber geträumt hätteste du mich schwerlich. Auch ich selbst kenne den wahren Sachverhalt noch nicht lange. Ebenso ängstlich, wie du, haben mir alle meine Verwandten gestissentlich die Wahrheit vorenthalten. Sehr mit Unrecht, wie mir scheint, denn ich bin stolz auf meine Mutter! Ich habe sie so gut wie nicht gekannt, aber ich habe ihrbem ihr Bild in meinem Herzen getragen, und daß sie eine Künstlerin gewesen, macht sie mir erst recht teuerwert. Ich sehe sie jetzt vor mir in ihren strahlenden Kleidern, die die Welt als bunten Flitter verlacht, und ich höre sie mit silberner Stimme ihre Worte sprechen, als wolle sie die Sprache liebkosen, wie sie mich einst geliebkost hat. Denn sie ist eine herzensgute und engelschöne Frau gewesen, und keine Macht der Welt ist imstande, mir das goldene, sonnige Bild, das ich mit von ihr in meinem Herzen aufgehaut habe, zu verschleiern. Nein, Tillo! Niemand kann das. Auch ein kaltes Herz nicht, das für die Liebe nicht geschaffen ist."

Ihre Wangen waren von der Erregung gerötet, und in ihren Augen lag ein Glanz, der wie die Sonne war.

Tillo schlang ihren Arm um die Freundin. „Du hast recht, Karolal Niemand darf dir etwas rauben! Keiner darf's!" Ihre Blicke hingen aneinander, mit feuchtem Schimmer sahen Tillys Augen zu ihr auf.

Plötzlich, ohne Gedankenverbindung, sagte Karola: „Und jetzt gehen wir! Schnell, mach' dich fertig!"

Tillo sprach nicht mehr dagegen. „Alles bereit!" konnte sie nach wenigen Minuten melden. Nun hielten sie sich nicht erst lange bei der Vorrede auf. Karola war schon auf der Straße. „Wie fahren wir? Elektrisch oder Untergrund?"

„Das ist zu gefährlich", sagte Tillo. „Mutter kann uns etwa oder ausstreigen sehen."

„Kätzchen! Daß du doch immer vor deiner Angst vergehst! Aber meinetwegen: wählen wir den Fußmarsch. Schließlich liegt die Monstrabe ja auch nicht außerhalb der Welt. Ich bin riesig begierig auf die Augen, die der gute Friedrich machen wird, wenn er uns so früh am Tage ankommen sieht. Um diese Zeit schlummert Onkel Hans-Georg, glaube ich, noch."

Der alte Friedrich war, wie Karola vorausgesehen, ziemlich erschrocken, als er beim Oeffnen „das Baronesschen" erkannte. Es entging Karola nicht. Darauf, daß der Alte große Augen machen würde, war sie gefaßt gewesen, als Friedrich aber jetzt in offenbarer Verlegenheit verschiern wollte, daß der gnädige Herr Baron sicher unendlich bedauern werde, leider jedoch nicht anwesend sei, erklärte sie bestimmt: „Dann führen Sie uns in sein Zimmer, ich werde eine wichtige Nachricht für meinen Onkel zurücklassen."

Der Diener verteidigte noch immer mit tausend Entschuldigungen den Eingang, als eine Tür nach dem Vorsaal geöffnet wurde und sich das erstaunte Gesicht des Onkels zwischen Tür und Angel zeigte.

„Alle Wetter! Ein wahrer Ueberfall!" Er rieb sich verlegen die Handflächen. „Nun, Friedrich, nehme Er den Damen die Mäntel ab! — Eine schöne Bescherung am frühen Morgen! Aber nun hilft's nichts. Tretet bitte ein, meine jungen Damen, und dann sag' mir mal ganz offen, Karlemäuchen: Kommst du ganz von selber — ich meine rein zufällig oder?"

„Nichts mit oder! Lediglich um zu erforschen, was du eigentlich angestellt hast, daß du für dein Karlemäuchen absolut nicht mehr zu haben bist."

„Bin ich doch, Karlematz! bin ich immer." Er schob seinen Gästen einen Sessel hin. „Und was soll ich angestellt haben, willst du wissen? Ja, Karlemäuchen, das ist mit vier Worten gesagt, da du's über kurz oder lang ja doch erfahren hättest: Ich habe mich — ich habe mich verlobt!"

„Onkelchen! Für so vernünftig hätte ich dich nie und nimmermehr gehalten!"

„Nicht wahr? Dafür bekommst du sofort einen Kuß. Du bist und bleibst ein Engel! Und du bist die einzige auf der weiten Welt, die mich immer noch für vernünftig hält. Marschallek hat mir geftern oder vorgestern geschworen, daß mich jeder auf der Welt für durch und durch unvernünftig erklären würde, und er ist auch ordentlich aus dem Häuschen gewesen, als ich ihm meinen Entschluß mitteilte, Siddy Kremer heiraten zu wollen."

Tillo v. Zülow fuhr in die Höhe. Erstaunt fragte Karola: „Za, bitte! Kennst du denn die Braut von Onkel Hans-Georg?"

Tillo bitte um Entschuldigung", sagte Tillo, „aber mir ist es eben, als ob ich diesen Namen schon andeutungsweise von Klotilde gehört hätte."

„Also doch! Za, die gute Klotilde wird mir das nicht gleich verzeihen! Und manch andere mit ihr. Aber damit habe ich mich schon im stillen Kämmerlein vertraut gemacht. Wenn man heutzutage nicht ein Mädel mit dem Namen heimlet oder gar, wie ich, ein Franchen heimführt, das unserelnem zu Liebe der Bühnenlaufbahn Valet gesagt hat —"

Jetzt war es Karola, die mit einem erstaunten Ausruf in die Höhe fuhr.

„Ach so! Hm, du weißt ja noch gar nichts! Ich habe dir das Wichtigste natürlich noch gar nicht erzählt. Also, Siddy ist tatsächlich ein kleiner Bühnenstern gewesen, aber dabei aus einer sehr achtbaren Familie. Sanitätsrat der Vater. Es hat seinerzeit Tränen und Kämpfe genug gekostet, bis die Eltern meiner Siddy die Erlaubnis zu dem Bühnenstudium gegeben haben —"

„Und die willst du jetzt heiraten?"

„Aber sehr! Lieb, Karlemäuchen, geliebt hab' ich sie nun schon herzlich lange, aber ihre schönen Augen. In die bin ich eigentlich zuerst verliebt gewesen. Und sachte in sie selber, und da hab' ich allmählich herausgefunden, daß mich nur sie allein auf dieser Welt glücklich machen kann. Und wie ich dann von ihr getrennt gewesen bin — ich Tor hatte mich in reiner Verblendung von ihr losgesagt — da ist mir vollends die Gewißheit gekommen, daß ich nur mit Siddy Kremer selig werden kann!"

„O, wie müssen Sie lieben!" sagte Tillo. In ihren Augen stand ehrliche Bewunderung.

Er klingelte Friedrich und verlangte Gläser. Karola wollte abwehren, aber er sagte: „Gerade heimetwegen hole ich so den süßen Wein aus dem Keller, damit du dich von deinem ersten Schrecken erholen kannst. Ich seh' dir's an, wie du bemüht bist, dich an den fremden Gedanken nur einigermaßen zu gewöhnen."

Er schenkte ein und sie stießen stehend an. „Du sollst Siddy nur erst mal sehen, Karlemäuchen! Ich bin überzeugt, ihr werdet euch gleich auf den ersten Blick ineinander verlieben. Sie ist wirklich lieb, und erzählt hab' ich ihr schon so viel von dir, daß sie sich nach der Bekanntschaft unter Umständen sehnen könnte. Und, daß es und ernst ist, und überhaupt, daß es kein Zurück mehr gibt, das steht du schon daraus, daß mir Siddy das größte Opfer ihres Lebens gebracht hat: meinetwegen hat sie der Bühnenlaufbahn entsagt. Das ist ein heiliges Opfer, wenn man erwägt, daß sie um dieser Laufbahn willen sich jahrelang des Namen ihres Stiefvaters hat verschweigen lassen."

„Und die Verwandten?" fragte Karola. In ihren Augen war jetzt das helle Leuchten der Bewunderung für diesen Onkel. Er, der von ihren Eltern als der ewig unentschlossene, schwankende Charakter angesehen worden war, forderte plötzlich eine uralte, unanfechtbare Ueberlieferung zum Kampfe heraus! Zwar auch ihr Vater hatte einen ganz ähnlichen Kampf gekämpft, aber damals hatte es sich doch um eine Freifrau v. Keel gehandelt, und da waren schon Jahre über das einstige Bühnentum hingegangen gewesen. Hans-Georg aber holte sich sein Weib frisch herunter von den Brettern. Was man dem Aelteren erst allmählich verziehen hatte, das konnte man dem Jüngeren sofort in der Gesellschaft verzeihen werden. Im Gegenteil, alte Quellen, längst versiegte, würden wieder aufbrechen und in munterem, kaltem Spotte dahinfließen. Die ganze blaublütige Verwandtschaft würde buchstäblich wieder einmal auf den Rücken fallen.

„Ich bin mir nicht im geringsten im unklaren", fuhr der Rittmeister fort, „was ich angerichtet habe. Mein Papa freilich wird kein Wort verlieren, wie ich ihn kenne. Er hat za einst — — na, er wird —"

„Za, er wird schweigen, obwohl er es ein zweites Mal im Leben nicht tun würde, eine Lonny Waldow zum Altar zu führen. Ich weiß jetzt, wie er darunter gelitten haben wird, daß die Gesellschaft ihn in Acht und Bann getan hat. Spät, aber endlich habe ich es doch erfahren, worüber nicht zu sprechen, euer aller stille Uebereinkunft war."

(Fortsetzung folgt.)